

II Systematische Liturgik

II 0 Vorbemerkung: Die Aufgabe einer „Fundamentalliturgik“

Alfred Ehrensperger

Eine allgemein anerkannte Theorie des reformierten Gottesdienstes gibt es im Bereich der deutschsprachigen Schweizer Kirchen nicht. Man mag dies bedauern und darin einen der Gründe für manche Verunsicherung, für die Uneinheitlichkeit der liturgischen Praxis und für den Hang zu subjektiven Motivationen erkennen. Vielleicht ist dieses Fehlen aber auch in der Sache selbst begründet, nämlich in einem typisch reformierten Vorbehalt gegen alle normativen Versuche, von einer Definition und Wesensbestimmung des Gottesdienstes her deduktiv dessen theologische Dimensionen abzuleiten, wie dies etwa in der römisch-katholischen Kirche der Fall ist.

Vorbehalt gegen normative Theorie

Deshalb gehen wir hier nicht von einer Theorie aus, sondern wir wählen ein induktives Vorgehen und versuchen, dem Phänomen „Gottesdienst“ in der Zusammenschau ganz verschiedener Zugänge auf die Spur zu kommen. Dabei denken wir an dieser Stelle nicht an Kategorien wie den kircheninstitutionellen, in Kirchenordnungen verankerten Stellenwert des Gottesdienstes, seinen psychosozialen Charakter oder sein Verständnis als Interaktionsgeschehen einer Gemeinschaft von Menschen, sondern an Dimensionen oder Faktoren, die für alle Formtypen der Liturgie geltend gemacht werden können und den Ereignischarakter des Gottesdienstes sichtbar machen. Sie werden in den folgenden Kapiteln entfaltet und helfen in ihrer Zusammenschau mit, das durchaus merkwürdige Phänomen „Gottesdienst“ einsichtig zu machen.

Beschreibendes Vorgehen

So verstehen sich diese fundamentalliturgischen Ausführungen als Versuch, reformierte Identität auf dem Gebiet der gottesdienstlichen Praxis und Theoriebildung zu suchen und zu formulieren, so dass der Ereignischarakter und die Entwicklungsfähigkeit reformierter Liturgie deutlich werden: *Liturgia semper reformanda est*.

Liturgia semper reformanda

2004